

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 50

Artikel: Der ewige Traum [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER EWIGE TRAUM

25. Fortsetzung

Ein zweites Klingelzeichen ertönt, das Signal für die Tänzerin, sich auf die Bühne zu begeben. Yvonitsch steht schon am Flügel und ordnet seine Noten. Sie zieht ihn rasch in die Kulisse und teilt ihm in atemloser Hast die schreckliche Neuigkeit mit. Dann bekommt ihre Stimme wieder Festigkeit.

„Ich fahre natürlich sofort nach Nizza, auf dem schnellsten Wege“, erklärt sie. „Du musst mir herausfinden, ob und wann heute nacht noch ein Zug nach Zürich geht.“

Yvo macht eine verneinende Geste.

„Nicht vor morgen früh, das weiss ich zufällig auswendig.“

Ariel denkt einen Augenblick nach. „Schön“, sagt sie kurz entschlossen, „dann fahre ich bis Zürich mit der Arche. In fünf, sechs Stunden schaff' ich es leicht. Irgendwann in der Frühe geht das Flugzeug nach Cannes, soviel ich mich vom letzten Jahr her erinnere. Das muss ich unbedingt bekommen. Schlimmstenfalls treibe ich ein Privatflugzeug auf, das mich nach Nizza bringt.“

Ihre Art zu sprechen erinnert Yvo plötzlich an Kaja, sogar die Stimme.

„Du willst doch nicht —“ Er gerät vor Schreck ins Stottern — „mitten in der Nacht — allein und bei diesem Schnee —“ Er ist ganz blass geworden und hebt wie beschwörend seine schmalen, ausdrucksvollen Musikerhände. „Und — und was wird morgen mit Davos? ...“

„Das lass ich natürlich schwimmen — frag' nicht so dumm! Als ob das jetzt noch die geringste Bedeutung hätte. Bist du auch schon wie Kaja? Ihre Sache, wie sie das in Ordnung bringt.“

„Sie wird dich gar nicht fortlassen.“

„Glaubst du, ich frage sie erst lang? Bis sie aus dem „Excelsior“ nach Hause kommt, bin ich längst über alle Berge. Ich fahre gleich nach der Vorstellung los, wie ich geh' und stehe. Abschminken kann ich mich unterwegs. Hauptsache, dass ich ausser Reichweite bin. Wenn alles klappt, bin ich morgen mittag schon in Nizza.“

Und was weiter? ... Sie weiss es nicht, sie hat gar keinen Plan. Alles in ihr ist vorläufig nur auf das eine Ziel konzentriert: ihn sehen, sprechen, ihm nahe sein. Weiter kann sie nicht denken...

Wie im Fieber tanzt sie die letzten Nummern ihres Programms. Die nette Schweizerin hat auf ihr Geheiss inzwischen schon einen kleinen Handkoffer mit dem Nötigsten gepackt. Sie braucht nur ihr Strassenkleid überzuziehen und in ihren Pelzmäntel zu schlüpfen. Eine Sache von wenigen Minuten.

„Haben Sie mir die Abschminke miteingepackt?“, fragt sie das Mädchen. „Ich kann mich jetzt nicht aufhalten. Der Koffer mit den Kostümen wird morgen vom Hotel abgeholt.“

„Und der Schmuck von Madame?“

Die Garderobiere reicht ihr aus einem versperrten Schubfach das schwarze Lederetui mit den Perlen, die sie nachher zu ihrem Abendkleid hat tragen wollen. Ariel nickt zerstreut und lässt das Etui in ihre Handtasche gleiten. Dann

drückt sie der Schweizerin einen Geldschein in die Hand und ist, bevor diese noch ein freudig überraschtes „Merci vielmal“ sagen kann, schon mit ihrem Koffer zur Tür hinaus.

Das Publikum hat sich bereits verlaufen, als sie, vorsichtig nach allen Seiten spähend, ins Freie tritt. Die Nacht ist kalt, voller Sterne. Die weissen Zacken der Berge heben sich leuchtend aus der Dunkelheit. Neben dem grossen Packard steht ein kleiner komischer Schatten: Yvo, bis an die Nasenspitze in seinen Reisepelz verummt und mit einer turmhohen Kosackenmütze auf dem Kopf, unter der grade noch die Augen hervorschauen. Und diese Augen richten sich flehend auf die Freundin.

„Willst du mich nicht mitnehmen, Lelinka?“, fragt er schüchtern. Seine sanfte Knabenstimme ist noch heiserer als sonst, wie eingefroren.

„Mitnehmen? Wohin denn?“

„Nach Zürich oder noch weiter, wenn du willst. Ich habe so Angst um dich. Wenn dir etwas zustösst...“

„Was soll mir denn zustossen?“

„Du könntest unterwegs eine Panne haben oder...“

„Dann wärest du grade die rechte Stütze!“ Sie versetzt ihm einen kleinen gerührten Backenstreich. „Nein, mein Brüderchen, geh' du lieber brav ins Bett, das ist dir kömmlicher. Diese Fahrt wird kein Vergnügen.“

„Hier mit Kaja allein zurückzubleiben, ist auch kein Vergnügen“, kommt es kleinlaut unter der Bärenmütze hervor.

„Ach so — deshalb!“ Ariel muss unwillkürlich laut auf-lachen. „Na, dann komm in Gottesnamen.“ Sie öffnet die Tür und befördert Yvo mit einem leichten Schubs ins Innere des Wagens. „Da, nimm dir die Decke, ich brauche sie nicht, mir ist mehr als warm“, sagt sie und lässt den Motor anspringen, der etwas kalt geworden ist und nicht gleich pariert. „Aber das sage ich dir: ich werde fahren wie der Teufel. Ich kann keine Rücksicht auf dich nehmen. Wenn du mir unterwegs seekrank wirst, boote ich dich unbarmherzig aus. So wahr ich dich liebe!“

18.

Sie hat es indes nicht nötig, ihr grausames Gelübde wahrzumachen. Yvo hält sich tapfer, er nimmt nur ab und zu einen Schluck aus der kleinen Kognakflasche, die immer zu seinem persönlichen Gebrauch in der Seitentasche des Wagens steckt. Und auch die Arche hält sich wacker, dank den Schneeketten, die Kaja für die Fahrt durch die Schweiz schon vorher hat aufmontieren lassen, und trotz der etwas barbarischen Art, mit der Ariel die Bremsen misshandelt.

Wo es der Zustand der Strasse irgend erlaubt, fährt sie wirklich „wie der Teufel“, dass der Schnee gegen die Scheiben spritzt und in dem weissen Schweigen der Nacht die Dorphunde aus ihrem Schlaf aufschrecken. Nur zweimal macht sie Station, einmal um an einer kleinen Tankstelle Benzin nachzufüllen und ein anderes Mal, um sich vor ihrem Führerspiegel abzuschminken. Dann geht es ohne Aufenthalt weiter, bis nach einer kaum fünfständigen Fahrt die ersten Lichter von Zürich auftauchen.

Aber auf dem Flugplatz gibt es eine Enttäuschung. Fahrplanmässige Verbindung nach Nizza über Genf-Lyon-Marseille hat sie erst gegen 1 Uhr. Vor fünf Uhr nachmittags kann sie so kaum in Nizza ankommen. Viel zu spät, um noch irgend etwas zu unternehmen. Dabei ist die Strecke Zürich—

Veltlinerstube

Herrengasse 25 (Casino)

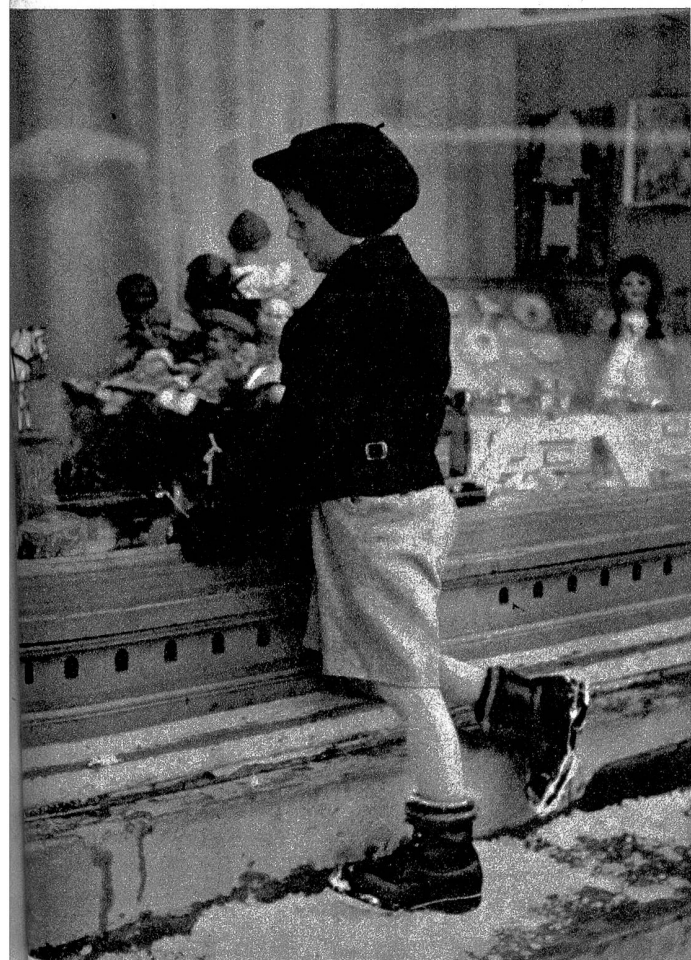
Nizza direkt in etwa drei Stunden zu bewältigen. Also ein Privatflugzeug mieten. Aber das ist nicht so rasch aufzutreiben. Und als es endlich — gegen 8 Uhr — soweit ist, entdeckt Ariel plötzlich, dass sie nicht genug Geld bei sich hat und muss sich von Yvo aushelfen lassen, der glücklicherweise gerade noch Tags zuvor einen grösseren Betrag von seinem Bankkonto abgehoben hat. In Nizza hat er sogar noch ein grösseres Guthaben beim Credit Lyonnais, mit dem man den dortigen Aufenthalt wird bestreiten müssen, da Ariels Scheckbuch natürlich bei Kaja zurückgeblieben ist.

„Schlimmstenfalls muss sie uns eben in Nizza auslösen, wenn sie uns wieder haben will“, meint Ariel in einer kindischen Anwendung von Schadenfreude, in die sich noch eine Spur von Bedrückung mischt. Kurz vor der Abfahrt gibt sie schnell noch ein Telegramm an die Freundin auf! „Gastspiele Davos, Interlaken unmöglich. Bin bis auf Weiteres Nizza, Hotel des Etrangers. Arche jederzeit abholbar Flugplatzgarage Zürich.“

„Bloss der Ordnung wegen“, erklärt sie achselzuckend. „Es wird ihr auch ohnedies kein Rätsel sein, wo sie mich zu suchen hat.“

Sie atmet auf, als sie endlich im Flugzeug sitzen, das sich mit dröhnenden Propellern langsam in die Lüfte schraubt. Je weiter die Erde unter ihnen zurückweicht, um so leichter und zuversichtlicher wird ihr zu Mut. Alles wird gut gehen, fühlt sie, alles wird ihr gelingen, wie diese erste und schwierigste Etappe der Flucht ihr gelungen ist. In einem fast übermütigen Siegergefühl drückt sie die Hand ihres treuen Reisegefährten, der blass und übernächtigt neben ihr sitzt und ihre etwas schmerzhaft Sympathiebezeugung mit einem erschöpften Lächeln erwidert.

Und es hat wirklich den Anschein, als ob auch weiterhin alles gut gehen sollte. Das Flugzeug kommt nach einer glatten und ruhigen Fahrt um die Mittagsstunde in Nizza an, bei strahlendstem Rivierawetter, das an sich schon wie



Vor Weihnachten.

(Photo O. Furter, Davos)

eine glückliche Verheissung wirkt. Ariel fühlt sich so frisch, als ob sie die ganze Nacht durch geschlafen hätte, keine Spur von Müdigkeit oder Abspannung, während der arme Yvo, grün im Gesicht und mit tiefen Schatten unter den Lidern sich nur noch mit sichtbarer Anstrengung aufrecht hält.

„Du fährst mit dem Koffer direkt ins Hotel und schläfst ein paar Stunden“, ordnet sie energisch an. „Damit du mir halbwegs frisch bist, wenn ich dich nächher vielleicht zu etwas brauchen sollte.“

Sie selbst will, um nur ja keine kostbare Zeit zu verlieren, gleich vom Flugplatz aus nach dem Untersuchungsgefängnis fahren.

Der Taxichauffeur macht grosse Augen, als ihm die elegant gekleidete Fremde diese anrühige Adresse angibt. Am liebsten hätte er gefragt, ob es für die Dame selbst sei oder ob man etwa jemand von dort abzuholen hätte. Aber sein schöner Fahrgast macht so ungeduldige Stirnfalten und treibt ihn nur immer wieder zur Eile an, so oft er des mittäglichen Strassenverkehrs wegen etwas langsamer fährt.

Arme Ariel — sie fiebert plötzlich vor Ungeduld und hat keinen Blick für die wahrhaft paradiesische Schönheit der „Engelbai“, die sich in strahlendem Kobaltblau zu ihrer Rechten ausbreitet. Die paar Kilometer, die sie jetzt noch von dem Geliebten trennen, kommen ihr länger vor als die ganze lange Reise, länger selbst als alle die Monate, die sie ihm fern war.

Aber sie hat nicht mit der trägen und umständlichen Gleichgültigkeit dieser Südländer gerechnet. Sie weiss nicht, dass der Besuch bei einem Untersuchungsgefangenen sich nicht auf so einfache und selbstverständliche Weise abspielt wie der Besuch in einem Privathaus, sondern dass dazu gewisse Formalitäten nötig sind, die sich hierzulande nicht gerade im Handumdrehen abwickeln lassen. Namentlich nicht in der allen Franzosen heiligen Zeit zwischen zwölf und zwei Uhr, in der die für solche Formalitäten zuständigen Herren ihre Mittagsruhe halten und für Niemand und unter keinen Umständen erreichbar sind.

Trotz ihrem sieghaften Auftreten und ihrer ebenso sieghaften Schönheit, die selbst an diesem düsteren Ort ihre Wirkung augenscheinlich nicht verfehlt, begegnet sie nur von allen Seiten einem ratlos bedauernden Achselzucken. Man empfiehlt ihr, sich zu gedulden und am späteren Nachmittag wiederzukommen oder, noch besser, sich mit Raffals Verteidiger, dem Maître Blanchard in Verbindung zu setzen, der ihr vielleicht sogar telephonisch die Besucherlaubnis erwirken könne.

Bei dem Namen „Maître Blanchard“ strahlt der schwarzhaarige, lackäugige Taxichauffeur übers ganze Gesicht. Natürlich kennt er den Herrn, sogar sehr gut, von einer dummen Geschichte her, einer Anklage wegen Körperverletzung, bei der ihn der Maître herausgehauen hat.

„Das ist ein Ass, Madame, der bekommt jeden frei“, versichert er Ariel im Weiterfahren und fängt sofort an, ihr die dumme Geschichte mit allen Einzelheiten zu erzählen, wobei er, halb über die Schulter zurückgewandt, zuweilen in voller Fahrt beide Hände vom Steuer lässt, um seine dramatische Schilderung mit den entsprechenden Gesten zu begleiten. Man kann ihm den schweren Zusammenstoss auf der „Promenade des Anglais“ ohne weiteres glauben, wenn auch nicht gerade seine Schuldlosigkeit an diesem Unfall. Und Ariel denkt im stillen, dass dieser Maître Blanchard tatsächlich ein „Ass“ sein muss, wenn er diesen Mann frei bekommen hat.

Der junge Anwalt macht ihr auch auf den ersten Blick einen sehr günstigen Eindruck. Er hat auffallend gescheite und dabei gütige Augen, die sie sonderbar lang und prüfend ansehen.

„Caliga?“ fragt er in leicht befremdetem Ton. „Sind Sie nicht auch Mitglied des ten Leertschen Konsortiums, Madame?“

(Fortsetzung folgt)